

Wozu sind wir auf Erden?

Die Antwort der Katechismen auf die Frage nach dem Sinn des Lebens

Die Bedeutung und die möglichen Funktionen eines Buches vom Typ Katechismus sind gegenwärtig umstrittener denn je, obwohl – oder gerade weil – es in jüngster Zeit im deutschsprachigen Raum neue Versuche der Wiederbelebung dieser schon füt tot erklärten Gattung gibt. Kann *ein* Buch heutzutage überhaupt noch den Anspruch erheben, *den* Glauben der Kirche umfassend darzustellen? Kann man den lebendigen Glauben aus einem Buch „lernen“? Und wenn es dazu noch anderer Dinge bedarf – in welcher Weise kann ein Katechismus *ein* Hilfsmittel für die Begegnung des Gegenwartsmenschen mit dem christlichen Glauben sein? Für welche Situationen, für welche Ziel- und Altersgruppen?

Man könnte versuchen, diese und weitere ähnliche Fragen allgemein zu beantworten und eine zeitgemäße Katechismus-Theorie zu entwickeln. Hier soll ein anderer Weg beschritten werden. Am Beispiel der *Sinnfrage* und der darauf bezogenen Antwort des Glaubens wird eine Reihe von Katechismen „abgehört“. Auf diese Weise kann im Vergleich konkreter Aussagen exemplarisch deutlich werden, was ein Glaubensbuch hinsichtlich einer bestimmten Fragestellung zu leisten vermag. Die Unterschiede (zeitlich, inhaltlich, stilistisch) können überdies erkennen lassen, ob und gegebenenfalls wie auch ein Katechismus die Glaubens-tradition der Kirche, die er ja vornehmlich „objektiv“ darzustellen hat, auch immer schon aktualisiert.

1. „Grundsatz“ des Glaubens

Die klassische Eingangsfrage des katholischen Katechismus „Wozu sind wir auf Erden?“ ist bisher letztmalig im *Katholischen Katechismus der Bistümer Deutschlands* (KKBD) vom Jahr 1955 expressis verbis gestellt und dort so beantwortet worden:

„Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und einst ewig bei ihm zu leben¹.“

Mit dieser Formulierung greifen die Verfasser auf den mehr als hundert Jahre früher erstmals erschienen Urahn dieser Familie von Katechismus zurück. 1847 gab der Jesuit *Joseph Deharbe* beim Verlag Pustet in Regensburg und gleichzeitig beim Verlag Räder in Luzern sein Buch mit dem Titel „Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff, nebst einem kurzen Abrisse der Religionsgeschichte von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeit. Für die Jugend sowohl als für Erwachsene“ heraus. Dort lautet die Frage individualisiert:

„Wozu bist du auf Erden?“ und die Antwort: „Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel – den Ort ewiger, vollkommener Glückseligkeit – zu kommen².“

¹ Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands (KKBD), Freiburg i. Br. 1955, 6.

Der 1960 im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz herausgegebene „Katechismus der katholischen Religion“ formuliert die gleiche Frage und Antwort so: „Wozu sind wir berufen? Wir sind berufen, durch unser Leben auf Erden zum Vater im Himmel zu kommen.“ (S. 6.)

² J. Deharbe, *Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff, nebst einem kurzen Abrisse der Religionsgeschichte von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeit. Für die Jugend sowohl als für Erwachsene*, Paderborn 1843.

Die dazwischenliegenden Bearbeitungen des katholischen Schulkatechismus haben die Antwort mehr oder weniger abgewandelt, meist verkürzend. So heißt es in der Bearbeitung des sogenannten „Einheitskatechismus“ von Mönnichs aus dem Jahr 1925 beispielsweise:

„Wir sind dazu auf Erden, daß wir den Willen Gottes tun und dadurch in den Himmel kommen³.“

Die Frage nach dem *Sinn des Lebens* ist vom christlichen Glauben her gesehen die Frage nach der *Bestimmung des Menschen* durch seinen Schöpfer. Darum erscheint sie den Katechismen auch nicht immer als Eingangsfrage, sondern häufig in der Erklärung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses beim ersten Glaubensartikel als Erläuterung zur Erschaffung des Menschen – so z. B. im Katechismus der katholischen Religion von Wilhelm Pichler (1928):

„Da uns Gott erschaffen hat, gehören wir ganz ihm und müssen in allem seinen Willen tun; dafür sollen wir dann zu ihm in den Himmel kommen. Das war die Absicht Gottes, als er uns erschuf.“

Die dazugehörige Frage und der Merksatz lauten entsprechend:

„64. Wozu hat Gott uns erschaffen? Gott hat uns erschaffen, daß wir ihm dienen und zu ihm in den Himmel kommen⁴.“

In den Katechismen der Reformationszeit wird die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens noch weniger explizit gestellt. Bei *Martin Luther* kann man sie etwa dort finden, wo er die *Bedeutung des Glaubens an Gott für das Gelingen oder Mißlingen des menschlichen Lebens* darlegt: im Großen Katechismus in der Erklärung des ersten Gebots: „Du sollst nicht andere Götter haben“ – also schon am Anfang dieses Katechismus, der ja bekanntlich mit den Zehn Geboten beginnt. Dort heißt es u. a.:

„Also verstehestu nu leichtlich, was und wieviel dis gepot foddert, nemlich *das gantze hertz des menschen und alle zuversicht auff Gott allein* und niemand anders. Denn Gott zuhaben kannst du wol abnehmen, das man yhn nicht mit fingern ergreifen und fassen noch ynn beutel stecken oder ynn kasten schließen kan. Das heißet yhn aber gefasset, wenn yhn das hertz ergreifet und an yhm hanget. Mit dem hertzen aber an yhm hangen ist nichts anders denn sich gantzlich auff yhn verlassen. Drümb wil er uns von allem andern abwenden das außer yhm ist und zu sich ziehen, weil er das einige ewige gut ist . . . Drümb lasse es yhm ein yglicher ernstlich zu hertzen gehen, das mans nicht achte, als habe es ein mensch geredt. Denn *es gilt dir entweder ewigen seggen, glück und seligkeit odder ewigen zorn, unglück und hertzeleid* . . .⁵“

Auch bei *Petrus Canisius* findet sich der gleiche Gedanke von der sinngebenden Kraft des Glaubens, ohne den das Leben nicht gelingen und zu seinem Ziel kommen kann. In einem seiner kleinen deutschen Katechismen, dem 1581 in Würzburg von Henrich von Ach gedruckten „Catechismus In Kurtze Frag und Antwort gestellt für die gemeine Layen und junge Kinder sehr dienstlich“ beginnt das erste Hauptstück (das Apostolische Glaubensbekenntnis) mit folgender Frage und Antwort:

³ „Einheitskatechismus“, hier zit. nach der Ausgabe: Katholischer Katechismus für das Bistum Münster, Münster i. W. 1937, 3.

⁴ W. Pichler, Katechismus der katholischen Religion, Wien 1928 – hier zit. nach F. M. Willam, Der Lehrstück-Katechismus als ein Träger der katechetischen Erneuerung, Freiburg 1949, 15f.

⁵ M. Luther, Großer Katechismus. Textausgabe von J. Meyer. Darmstadt 1968 (reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1914), 41 u. 45.

„Welches ist das erste hauptstück christlicher katholischer lehr? Der glaub; denn 'ohn den glauben ist nit möglich, das mann Gott gefalle, christlich lebe und selig werde⁶.“

Die Glaubensbücher, die nach dem KKBD erschienen sind, setzten auf je verschiedene Weise die Tradition der Katechismusfrage „Wozu sind wir auf Erden?“ fort.

Das Arbeitsbuch „glauben – leben – handeln“, das 1969 die Nachfolge des KKBD übernehmen sollte und als dessen Revision gedacht war, beginnt mit einer Reihe von Fragen, in denen die traditionelle Katechismusfrage entfaltet und aktualisiert wiederkehrt:

„Die Menschen suchen und fragen. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wozu leben wir? Jeder fragt: Wie kann ich glücklich werden? Was für einen Sinn hat das ganze Leben?“

Im ersten Lehrstück werden diese Eingangsfragen wieder aufgenommen und weiter geführt:

„Jeder Mensch fragt nach dem Sinn seines Lebens und nach der Macht, die dahintersteht. Wir leben, und keiner hat uns gefragt, ob wir leben wollen.

Wir werden sterben und werden nicht gefragt, ob wir es wollen. Welche Macht verfügt über uns?

Wir haben vieles, ohne daß wir oder andere Menschen es gemacht hätten. Wir können sehen, atmen, uns bewegen . . . Es ist uns gegeben. Wer ist es, der uns beschenkt?

Wir warten und hoffen. Wenn wir das Erwartete erhalten haben, hoffen und warten wir auf anderes . . .

Wenn einer alles hätte, was es auf Erden gibt – würde es ihm genügen? . . .

Wir fragen und fragen. Wir fragen nach dem letzten Sinn, nach dem Grund, auf dem wir unser Leben bauen können. Wir suchen nach dem, der unser Hoffen erfüllen kann, nach dem großen Du.

„Du hast uns auf dich hin erschaffen, o Gott, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“
Augustinus⁷“

Was bei diesem Text im Vergleich zum KKBD auffällt, ist vor allem dies, daß hier die Frage als Frage ernst genommen wird. Bis zum KKBD waren die Katechismusfragen eher bloße Stilmittel: Einleitungen und Hinführungen zu den Merksätzen, aus diesen heraus entwickelt. Im Unterschied dazu formuliert das Arbeitsbuch „glauben – leben – handeln“ an dieser Stelle echte Fragen des Menschen, die sich aus seiner Erfahrung des Lebens und der Weltwirklichkeit ergeben – Fragen, die schließlich in der umfassenden Frage nach dem Sinn des Ganzen ihren Höhepunkt finden.

Des weiteren fällt auf, daß die Fragen zunächst stehen gelassen werden, offen bleiben. Es folgt nicht, wie in den Katechismen, sofort die Antwort. Es wird also nicht der Anschein erweckt, als sei für den Glauben alles problemlos klar. Die Situation des Menschen, der auch als Glaubender ein Suchender und oft ein Angefochtener oder Zweifelnder bleibt, wird so weit eher und besser getroffen.

Dennoch deutet sich in der Art des Fragens auch schon die Richtung an, aus der eine Antwort erwartet wird: die Frage nach dem Sinn des Lebens ist die Frage „nach dem großen Du“. Für den Menschen als Person kann der Sinn des Daseins nicht in einem Zustand oder in einem Prinzip liegen, sondern nur wiederum in

⁶ P. Canisius, *Catechismus minimus Herbipolensis*, a. 1581, in: F. Streicher, *S. Petri Canisii Catechismi Germanici*. Rom – München 1936, 254.

⁷ glauben – leben – handeln. Arbeitsbuch zu Glaubensunterweisung, Hgg. von den deutschen Bischöfen, Freiburg i. Br. 1969, 9f.

einer Person. Am letzten Horizont und in der tiefsten Tiefe des existentiellen Fragens taucht Gott auf.

2. Die ernstgenommene Frage

Unter allen neueren Entwürfen für ein katholisches Glaubensbuch hat der Holländische Katechismus⁸ die Eingangsfrage nach dem Sinn am konsequentesten behandelt und zu einem eigenen Hauptteil (dem ersten) des Buches ausgebaut. Dieser Teil trägt den Titel: „Das Dasein – ein Geheimnis“. Auf mehr als zwanzig Seiten werden jene Erfahrungen des Menschen angesprochen, die ihm sein Leben und die Wirklichkeit als ganze frag-würdig machen, zur Frage werden lassen:

„Jedes heranwachsende Kind fragt und fragt. Zunächst freilich ist es mit den Antworten zufrieden, aber wenn man erwachsen wird, kommen die Fragen immer wieder. Der Mensch stößt dann auf die Frage, die immer größer ist als jede Antwort, die der Mensch aus sich heraus findet: Wer bin ich? Was ist der Mensch? . . . Was ist der Sinn dieses Lebens? Was ist der Sinn dieser Welt . . . Man begegnet ihr manchmal in stillen Augenblicken, wenn die Dinge ihre alltägliche Selbstverständlichkeit verlieren. Brennend kann dieses staunende Fragen über den Menschen kommen in den Jahren zwischen zwölf und zwanzig, wenn die Schleier des kindlichen Bewußtseins zerreißen, wenn es so ist, als ob man sich selbst zum erstenmal in der Welt sieht, neu, prächtig und erschreckend. Mit dem Erwachsensein und dem Älterwerden verschwindet die Frage nicht, sondern stellt sich immer wieder aufs neue, immer wieder anders.

. . . unsere Arbeit, unsere Familie, alles, womit wir uns beschäftigen, sei es hart oder bringe es Freude, ist selbst schon diese Frage. Sie scheint so groß und tief zu sein, daß wir sie auch mit unserem Herzen und unseren Händen stellen⁹.“

Auch der Holländische Katechismus beantwortet die Sinnfrage nicht sofort mit einer massiven Glaubensaussage in einer handlichen Formel. Er deutet nicht einmal an, daß nur Gott die letzte Antwort sein kann. Er läßt die Frage aber auch nicht einfach offen; er macht seinen Leser vielmehr darauf aufmerksam, daß das Leben nicht nur Fragen stellt, sondern auch bereits Antworten bereithält:

„Aus unseren eigenen Händen, aus unserer eigenen Liebe wächst eine Antwort. Getane Arbeit, Gesundheit, gute Kinder, das alles ist schon Erfüllung unseres Anliegens, daß das Leben für uns einen Sinn haben soll. Glück ist in sich selbst sinnvoll¹⁰.“

Vor allem die Erfahrungen des „Miteinander“, der Zusammengehörigkeit, der Kameradschaft, der Solidarität, des gegenseitigen Vertrauens und der Liebe haben sinngebende Kraft, können Lebenserfüllung bedeuten. Unser Kontakt zur Welt, unsere Zugehörigkeit zu ihr, die Möglichkeiten, diese Welt zu einem Lebensraum für die Menschen zu gestalten, die Tatsache, daß wir nicht nur der Welt gegenüberstehen, sondern selbst ein Teil des Kosmos sind, schließlich die Phänomene des Selbstbewußtseins, des Ichgefühls, der Verantwortlichkeit, der Freiheit – das alles ist „Daseinserfüllung“.

Neben den positiven stehen aber die negativen Lebenserfahrungen: Enttäuschungen aller Art, erkaltende Liebe, mißbrauchtes Vertrauen, Treulosigkeit, Bosheit. Und dann das absolute Nein des Todes, die Vergänglichkeit alles dessen, was man als Glück erlebt hat, das Auslöschen des eigenen Selbst:

⁸ De Nieuwe Katechismus. Samengesteld in opdracht van de bisschoppen van Nederland door het Hoger Katechetisch Instituut te Nijmegen, Utrecht 1966.

⁹ Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, Nijmegen – Utrecht 1968, 5f.

¹⁰ A. a. O., 6.

„Wenn das einmalige, alles erwartende ‚Ich‘ für immer am Tage des Todes zu existieren aufhört, hat es dann den Sinn seines Daseins ganz erfüllen können¹¹?“

So wird das unvermeidliche Sterben für den Menschen zur äußersten Zuspitzung der Frage nach dem Sinn. Der Holländische Katechismus vermeidet auch an dieser Stelle die allzu rasche Antwort aus dem Glauben, die unvermittelte Verkündigung der Auferstehung. Der Blick des Lesers wird zunächst einmal zurückgeleitet auf die Herkunft des Menschen aus der Geschichte des Lebens. Die Evolution als Jahrtausende dauernder Prozeß der Menschwerdung, der Fortschritt der Kultur läßt das Vertrauen in die Zukunft wachsen. Aber auch hier ist das Positive durchsetzt mit Negativität: wo immer sich die Situation des Menschen zweifellos zum Besseren wendet, wächst gleichzeitig auch das Böse, Bedrohliche, Gefährdende. Verbrechen, Kriege, Völkermord begleiten die Menschheitsgeschichte und machen die Zukunft ungewiß. Die Frage nach dem Sinn wird unbeantwortbar:

„Ist denn die ganze Menschheitsgeschichte, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, das ganze Werden des Weltalls mit seinem Schmerz, seiner Angst, seiner Liebe, seiner Freude, seinen Trümmern ein sinnloser Scherz? Handelt es sich um einen sinnlosen Plan, der einen Anfang hat und dann mechanisch abläuft oder sich in einer ständigen Ausdehnung und Schrumpfung des Weltalls wiederholt, ohne Herkunft und ohne Ziel? Alles, was wir in der Welt befragt haben, gab uns hierauf keine Antwort¹².“

Was den Menschen angesichts dieser ungeschminkt erscheinenden Wirklichkeit seiner Existenz befällt, ist *nicht bloße Ratlosigkeit*, sondern eine *unstillbare Sehnsucht nach Glück* und Vollendung. Gerade weil er in der Welt nichts findet, was „sein Alles“ sein kann, schwingt sich sein Hoffen über alles Sichtbare und Greifbare, ja über alles Erdenkliche, über alles Menschenmögliche hinaus zu einer Ahnung von einer verborgenen unendlichen Herrlichkeit auf.

Diese Ahnung des Menschen entspringt nicht allein einem ungestillten Glücksverlangen für sich selbst, sie ist nicht nur der Ausdruck einer ungeheuerlichen Selbstsucht. In ihr kommt noch etwas anderes zum Vorschein: das „Verlangen, gut zu sein“. Das Phänomen des Gewissens ist das Bewußtsein der Verantwortung des Menschen für sein Tun und Lassen. Jeder fühlt auf seine Weise die unabtretbare Verpflichtung, gut zu sein (nicht nur das Richtige zu tun), und jeder erfährt doch immer wieder das Versagen, das Böse, das über ihn mächtig wird. Aus diesem Gegensatz erwächst ebenfalls eine Ahnung, die Ahnung nämlich, auf ein letztes, absolutes Gutes ausgerichtet zu sein.

Erst jetzt spricht der Holländische Katechismus erstmals vom Göttlichen, vom Unendlichen, auf das sich die menschliche Ahnung und Sehnsucht ausstreckt und in dem einzig der Sinn des Ganzen gesucht und gefunden werden kann:

„Unsere mangelhafte Güte ruft nach der Existenz des All-Guten. Unsere Ohn-Macht ruft nach der All-Macht. Unsere Menschlichkeit ruft nach dem Göttlichen. Unsere Endlichkeit hebt sich ab . . . von dem Unendlichen, das sich meinem Wünschen und Denken offenbart. Soll nicht die ganze Welt, unser ganzes Leben sinnlos, bestenfalls ein Scherz sein, dann können wir nicht anders als bekennen, daß das Unendliche da ist¹³.“

Aber noch einmal wird ein „Strich durch die Rechnung“ gemacht. Die Schlußfolgerung aus unserem Denken und Bewußtsein auf die Existenz Gottes, die der ge-

¹¹ A. a. O., 11.

¹² A. a. O., 16.

¹³ A. a. O., 21.

samtens als so widersprüchlich erfahrenen Wirklichkeit ihren letzten Sinn geben soll, ist nur scheinbar logisch, weil sie der Erfahrung des vielfachen Elends nicht standhalten kann:

„Das Vollkommene, das wir durch Nachdenken finden, gibt keine Antwort auf Absurdität, Schmutz und Tod. Wie sollen wir uns eine Unendlichkeit vorstellen, die all das Gute und Schöne gleichzeitig mit all dem Ekel und dem Schmutz im Dasein erhält¹⁴?“

Dieser Widerspruch ist durch die menschliche Vernunft nicht zu lösen. Auch die „Gottesidee“ ist also keine befriedigende Antwort auf die Sinnfrage. Damit gibt der Holländische Katechismus dem suchenden und bekümmerten, dem an einem Sinn der Welt und des Lebens zweifelnden Menschen recht. Er nimmt ihn ernst – bis in seine Verzweiflung hinein.

Erst dem Menschen, der alle Wege gegangen ist, die ihm seine Vernunft eröffnet und an die Grenzen seiner Möglichkeiten gekommen ist, verkündet der Holländische Katechismus die Botschaft von der Offenbarung des verborgenen Gottes in Jesus Christus:

„Jesus ist die Antwort. Sie ist bestürzender, als ein Mensch je hätte ersinnen können. Der Sohn Gottes selber steigt hinab in unser Elend. Gott selber leidet mit uns in äußerster Liebe. So sehr liebt Gott die Welt¹⁵.“

Die realistische Einschätzung der Wirklichkeit durch die Verfasser dieses Buches zeigt sich darin, daß sie nicht der Meinung sind, die Antwort des christlichen Glaubens könne alle menschlichen Fragen zum Schweigen bringen:

„Dies ist keine Antwort, die uns das letzte Warum erhellt. Das Geheimnis des Daseins wird dadurch nicht gelichtet . . . Ein Längsbalken mit einem Querbalken, und daran ein Mensch gespannt, in dem uns Gott selbst erscheint. Dieses Kreuz, das sich wie ein Mensch mit ausgebreiteten Armen nach allen Seiten ausstreckt, ist der Wegweiser zu dem unergründlichen Geheimnis Gottes. Es weist dunkel ins Zentrum des Mysteriums¹⁶.“

Auch der glaubende Mensch bleibt demnach ein Fragender und Suchender. Die Antworten auf alle Fragen seines Lebens fallen ihm nicht mit seinem Glauben in den Schoß. Aber es ist ihm eine Richtung gewiesen. Darum versteht sich der Holländische Katechismus als ein Buch, das dem fragenden Menschen helfen will, den christlichen Glauben als einen Weg zu sehen, auf dem er sich in der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen und Problemen seines Lebens Antworten auf seine Fragen suchen kann – aber auch immer wieder neu suchen muß.

3. Sinn schaffen

Der Frage, ob die Sinnfrage überhaupt eine sinnvolle Frage ist, wenn sie doch niemals eine endgültige Antwort findet, stellt sich das *Neue Glaubensbuch*¹⁷:

„Sowohl die alltäglichen als auch die wissenschaftlichen Fragen lassen sich – wenigstens grundsätzlich – durch eine Antwort erledigen. Das Nichtgewußte wird dabei – wenigstens grundsätzlich – in Gewußtes überführt. Mit der Sinnfrage aber scheint man niemals fertig zu werden. Diese Unabschließbarkeit der Sinnfrage aber könnte geradezu ein Zeichen sein, daß es *unsinnig* ist, sie zu stellen¹⁸.“

¹⁴ A. a. O., 22.

¹⁵ A. a. O., 25.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ J. Feiner – L. Visser (Hg.), Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube, Freiburg – Basel – Wien – Zürich. 1973.

¹⁸ A. a. O., 74.

Die Autoren (Paulus Engelhardt und Jan Lochman) sehen in der allgemeinen Frage nach dem Sinn des Ganzen nichts anderes als eine entlastende Verallgemeinerung der eigentlich gemeinten Frage des einzelnen nach sich selbst. „Hat das alles einen Sinn?“, ist somit nur die Verschlüsselung der Frage: „Wer bin ich eigentlich selbst?“ Diese Frage wird aber unvermeidlich im Horizont der Gewißheit des Sterbenmüssens gestellt, also unter „Sinnlosigkeitsverdacht“, und deshalb in einem Verdrängungsmechanismus zur allgemeinen Frage neutralisiert. In der Frage nach sich selbst findet sich das Ich gleichsam „eingekreist“ und in einer verzweifelten Lage.

Wie im Holländischen Katechismus wird auch im Neuen Glaubensbuch versucht, dennoch den Menschen in seinen realen Welt- und Lebenserfahrungen Sinn finden zu lassen. Noch eindeutiger als dort ist es hier vor allem die Ich-Du-Beziehung, die Liebe, die als sinngebend bezeichnet wird:

„Das nach sich selbst fragende Ich erfährt sich als sinnlos, wo es sich nicht als vom Du empfangenes, als angenommenes und geliebtes Ich erfährt. Sinn hängt also mit Geliebtwerden und Lieben zusammen. Sinn wird dann und darin erfahren, daß ‚Ich selbst‘ und ‚Du selbst‘ durch gegenseitiges Sich-Schenken und Sich-Empfangen buchstäblich ‚Erfüllung‘ finden¹⁹.“

Von daher, von der Erfahrung mitmenschlicher Beziehung interpretiert das Neue Glaubensbuch die Sinnfrage als Gottesfrage:

„Die Sinnfrage, als Gottesfrage gestellt, mußte dann lauten: Gibt es in und durch alle sinngebende menschliche Anrede und sinnstiftende menschliche Antwort hindurch eine Anrede an das ganze Leben des Menschen und die Möglichkeit einer lebenslangen Antwort des Menschen, die auch dann noch und dann erst recht tragen, wenn menschliche Sinnstiftung ausbleibt oder versagt? Und ist vielleicht der Gott der biblischen Botschaft der Gott solcher Anrede und solcher Antwort²⁰?“

Obwohl auch hier die Argumentation an ihr logisches Ende gekommen zu sein scheint und obwohl dabei nicht nur irgendeine Gottesidee, sondern schon der lebendige Gott der Offenbarung in den Blick kommt, geben sich die Verfasser nicht mit den positiven Aspekten der Frage nach Gott zufrieden. Auch sie verweisen auf das Problem der Theodizee, der Rechtfertigung für die Annahme der Existenz eines allmächtigen und allgütigen Gottes angesichts des in der Geschichte angehäuften Leidens schuldloser Menschen, angesichts einer Welt, „in der Kinder gemartert werden“ (Camus). Es sei unmöglich, den großen Sinn des Ganzen in der Geschichte finden zu wollen. Statt dessen sollte man eher versuchen, „Sinn zu schaffen“, d. h. nach den eigenen Möglichkeiten sich für die Menschen einzusetzen, Gerechtigkeit und Liebe zu verwirklichen:

„Wenn wir uns dieser Erfahrung einmal anvertrauen, dann ergibt sich eine überraschende Konsequenz: Die ‚Sinnfrage‘ wird nicht durch Nachdenken oder Grübeln, sondern im Zusammenhang mit dem Handeln beantwortet. Wir können die Sinnfrage rein theoretisch überhaupt nicht beantworten, wir brauchen es auch gar nicht. Aber wo wir uns den unbedingten Forderungen stellen, erfahren wir, daß unser Handeln sinnvoll sein kann . . . wer den ‚kleinen‘ Sinn stiftet, erfährt jedenfalls, daß der Sinn des ‚Ganzen‘ auf der Fluchtlinie des ‚kleinen‘ Sinns liegt. Wenn er erwarten darf, ihn einst zu erkennen, dann ist er jedenfalls hier auf dem richtigen Weg dahin²¹.“

¹⁹ A. a. O., 78.

²⁰ A. a. O., 80.

²¹ A. a. O., 92 f.

Damit wird der nach dem Sinn seines Lebens und der Welt fragende Mensch auf sich selbst zurückverwiesen, auf seine eigenen Möglichkeiten, sein Leben und die Welt sinnvoll zu gestalten. Als Mitarbeiter an der Schöpfung kann sich der Mensch in die große Bewegung der Evolution einfügen und – auch wenn er das Ziel des Ganzen noch nicht sieht – seinen Beitrag leisten und seine Schritte tun, mit auf dem Weg zum „Omega“ (Teilhard de Chardin) sein. Sinn kann demnach nur „unterwegs“, aktiv, im Handeln, in der Beziehung zum Du erfahren werden – als „kleiner Sinn“. Daß Gott den „großen Sinn“ des Ganzen garantiert, ist nie mehr als eine Ahnung – oder aber das Vertrauen des Glaubens an einen Gott, der sich selbst mitgeteilt hat:

„Die Frage nach Gott kann ihre Antwort auf dem ‚Wege‘ finden, im ‚Aufbruch‘. Dieser Aufbruch ist dem Glauben wesentlich. Oft ist er wie ein Aufbruch ins fast verzweifelte ‚Trotzdem‘ – wenn einer die Welt erlebt wie Albert Camus. Oft ist es auch der Aufbruch in die Zuversicht, von einer alles ergreifenden Liebe geführt und angezogen zu sein – wenn einer trotz aller Schatten des Unsinnns die Welt erlebt wie Teilhard de Chardin²².“

4. Die unangemessene Antwort

Schulbücher haben Stammbäume, Katechismen erst recht. Was Erich Kästner über die ersteren sagt:

„Mißtraut gelegentlich euren Schulbüchern! Sie sind nicht auf dem Berge Sinai entstanden, meistens nicht einmal auf verständige Art und Weise, sondern aus alten Schulbüchern, die aus alten Schulbüchern entstanden sind. Man nennt das Tradition²³.“ –

das gilt a fortiori von den letzteren – und nicht nur vom immer wieder umgeschriebenen „Canisi“ oder vom immer wieder bearbeiteten „Deharbe“. Das Arbeitsbuch „glauben – leben – handeln“ hat für sein oben zitiertes erstes Lehrstück „Die Menschen fragen“ offensichtlich den Holländischen Katechismus konsultiert: der 1978 erschienene, von zwei deutschen Bischöfen herausgegebene Katechismus „Botschaft des Glaubens“²⁴ macht seine Anleihen bis in wörtlich übernommene oder ungeschickt geringfügig abgewandelte Passagen bei jenem Arbeitsbuch:

„Was ist der Mensch? Was ist er gegenüber seinesgleichen? Was ist er in dieser Welt? Er lebt, und keiner hat ihn gefragt, ob er leben will. Er stirbt, und keiner fragt, ob er es will. Welche Macht verfügt über ihn?

Immer haben die Menschen gefragt: Woher kommen wir? Was sind wir? Was sollen wir tun? Wohin gehen wir²⁵?“

Ganz kurz geht das Buch diesen Fragen, die als „Fragen nach dem Sinn unseres Lebens“ charakterisiert werden, nach: die Herkunft des Menschen aus der Evolution, seine Geistbegabung, seine Gefährdung durch das Böse, sein Angewiesen-sein auf Gemeinschaft, seine Vergänglichkeit werden nur eben gestreift – auf einer Seite. Die Hast erklärt sich aus der Absicht, die mit zwei Sätzen, einem am Anfang und einem am Ende dieses Abschnitts, deutlich ausgesprochen wird:

²² A. a. O., 100.

²³ E. Kästner, Ansprache zum Schulbeginn, in: E. Kästner, „... was nicht in euren Lesebüchern steht“, hg. von W. Rausch, Frankfurt – Hamburg 1968, 55.

²⁴ Botschaft des Glaubens. Ein katholischer Katechismus. Im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen herausgegeben von Andreas Baur und Wilhelm Plöger, Donauwörth – Essen 1978.

²⁵ A. a. O., 33.

„Und immer wieder zeigt sich: die Wissenschaft kann diese Fragen nicht befriedigend beantworten²⁶.“

„Es zeigt sich: wenn man sich nicht mit vorläufigen Antworten begnügt, zielen diese Fragen auf Gott als den Ursprung und das Ziel unseres Lebens²⁷.“

Und damit ist dieser Katechismus prompt wieder in die alten Sünden seiner Vorgänger zurückgefallen. Die den Menschen unaufhörlich bedrängenden Fragen nach sich selbst und nach dem Sinn seines Lebens werden zwar gestellt, aber gleichsam nur rhetorisch oder eben so wie in den alten Katechismen: als bloße Auslöser für die längst bereitgehaltene, alles erklärende Antwort. Der Merksatz lauert sozusagen schon, um dem Leser ins Gesicht zu springen – halbfett und durch zwei schwarze Linien als die alles Zweifeln und Grübeln erschlagende Wahrheit herausgehoben:

„Gott ist Schöpfer, Retter und Erlöser der Menschen; er ist Ziel und Vollendung ihres Lebens²⁸.“

Auf dem Hintergrund der ganz andersartigen Behandlung der Sinnfrage etwa im Holländischen Katechismus oder im Neuen Glaubensbuch muß man diesem Buch vor allem drei Vorwürfe machen:

– *Es nimmt den fragenden Menschen in seinem Fragen nicht ernst:*

in seinem bekümmerten, von den Widersprüchen des Lebens hervorgetriebenen Suchen nach einem Halt, nach einem Grund, auf dem er stehen kann, nach einem Bild des Ganzen, in dem er sich wiederfindet, das mehr ist als eine weltferne Idealvorstellung, die aus vielen schönen Worten gebastelt ist.

– Es vermittelt den Eindruck, als gebe es auf alle die wesentlichen, den Menschen bedrängenden, Glück und Leid, Heil und Unheil entscheidenden Fragen *einige wenige, in einfachen Sätzen auszusprechende Antworten*, durch die alles zu lösen wäre, und als hinge es lediglich vom guten Willen des je einzelnen ab, diesen Sätzen zuzustimmen (nicht: sie zu „glauben“!), damit sich alle Rätsel des Daseins für ihn ein für allemal lösen.

– Es läßt neben den „letzten“ Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens keine „vorletzten“ mehr zu, neben dem „großen“ Sinn keinen „kleinen“ – und das heißt: *keinen faßbaren, erfahrbaren, fühlbaren Sinn*; es geht sofort und ausschließlich um „Ziel und Vollendung“, nicht um das Abenteuer des erst einmal hier und jetzt zu lebenden Lebens mit seinem Auf und Ab, seinen Lichtern und Schatten, seinem Gelingen und Scheitern, seinem Beglückenden und Leidvollen.

Damit knüpft „Botschaft des Glaubens“ an eine verhängnisvolle „Tradition“ aus der neuscholastischen Epoche des Katechismus im vorigen Jahrhundert an. Wenn die christliche Verkündigung und Unterweisung in den letzten hundert Jahren so wenig vermocht hat, das Christentum als eine anziehende, beglückende, orientierende Botschaft verständlich zu machen und oft genug die Menschen dem Glauben eher entfremdet hat, dann liegt das wohl vor allem daran,

– daß die Kluft zwischen einer solchen Lehre vom Sinn des Lebens und dem tatsächlich Tag für Tag Erlebten für die Menschen unüberbrückbar war und

²⁶ Ebd.

²⁷ A. a. O., 35.

²⁸ Ebd.

– daß das Gegenwärtige, das „Irdische“, zugunsten des Zukünftigen, des „Ewigen“ auf eine Art und Weise diskreditiert wurde, die dem instinktiv richtigen Gefühl des Menschen für die Wirklichkeit bis zur Unerträglichkeit widersprach.

Dazu nur ein Stilbeispiel aus der Erklärung Deharbes zu seinem Katechismus:

„Nein, nicht für irdische Glückseligkeit ist der Mensch erschaffen, merken wir uns das wohl. Irdische Güter und Genüsse können zwar angenehm täuschen, blenden, berauschen, aber niemals wahre Glückseligkeit verschaffen. Warum nicht?

1. Weil alles Irdische eitel und vergänglich ist . . .

2. Weil der Mensch für Gott und eine ewig dauernde Glückseligkeit erschaffen ist²⁹!“

Im Jahr 1980, zwei Jahre nach der „Botschaft des Glaubens“, ist ein weiterer „neuer“ deutscher Katechismus erschienen: „Grundriß des Glaubens“, herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein³⁰. Die Sinnfrage taucht in diesem Glaubensbuch (das sowohl ergänzendes Schulbuch als auch Hilfsmittel für die theologische Erwachsenenbildung sein will) erst im zehnten seiner insgesamt neununddreißig Kapitel auf: am Beginn des zweiten Hauptteils, der dem Apostolischen Glaubensbekenntnis gewidmet ist. Das erste Lehrstück dieses Kapitels („Ich glaube an Gott“) trägt die Überschrift: „Die Menschen fragen.“ Es heißt dort u. a.:

„Mit Hilfe der *Wissenschaften* können viele Fragen und Rätsel gelöst werden . . . Manche Fragen der Menschen aber bleiben auf diesem Wege ohne endgültige Antwort: Welchen *Sinn* hat unser Leben? Woher kommt die Welt? Auf welchem Grund kann ich mein Leben bauen? Was geschieht im Tod mit mir? Worauf darf ich hoffen? Auf solche *Fragen* vermögen die Ergebnisse wissenschaftlichen Bemühens keine erschöpfenden, ein für allemal befriedigenden Antworten zu geben. Viele Menschen wenden sich in dieser Situation den Religionen zu und tragen ihre entscheidenden Fragen vor Gott. Im Glauben erhoffen sie sich Antwort³¹.“

In der Art, wie dieser Text auch rasch und unvermittelt von den großen Menschheitsfragen zu Gott, Religion und Glauben kommt, zeigt er den gleichen Stil in der Behandlung der Sinnfrage, der bei „Botschaft des Glaubens“ schon als Unterbewertung der Frage als Frage und als kurzschlüssige Beantwortung kritisiert wurde. Er weist sogar nicht einmal so etwas wie die dort noch vorfindlichen ansatzhaften Konkretisierungen der Sinnfrage auf.

Allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied. Der Text zielt nicht auf einen ideologieverdächtigen Merksatz, in dem Schöpfung, Erlösung und Vollenendung des Menschen durch Gott als eine allgemeine Wahrheit ausgesagt werden. Vielmehr erscheint das Phänomen der Religion als *ein* möglicher Weg, auf dem „viele Menschen“ die Sinnfrage zu bewältigen suchen. Die Fragen selbst werden nicht mit einer formelhaften Antwort versehen, sie bleiben stehen. Der religiöse Mensch, der sie *vor Gott trägt*, *erhofft* sich Antwort.

Das läßt den Prozeß der Auseinandersetzung des Menschen mit der existentiellen Frage nach sich selbst, nach Ursprung, Sinn und Ziel seines Daseins wieder offen. Es verzichtet auf unangemessene, d. h. formelhafte, abstrakte Antworten und

²⁹ J. Deharbe, Gründliche und leichtfaßliche Erklärung des Katholischen Katechismus, 1. Bd., Paderborn 1872, 6 u. 8.

³⁰ Grundriß des Glaubens. Katholischer Katechismus. Allgemeine Ausgabe. Herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein, München. Verfaßt von G. Bittner u. a., Hildesheim – München 1980.

³¹ A. a. O., 57.

verweist eher auf die Hoffnung und – in der weiteren Folge des Kapitels – darauf, daß Glaube darin besteht, sich ganz Gott anzuvertrauen.

Die Frage „Wozu sind wir auf Erden?“ wird man nicht so beantworten können, daß man darauf nichts anderes zu sagen weiß als: „Leider sind wir hier – denn eigentlich gehören wir in den Himmel!“ Wenn ausdrücklich nach der Bedeutung des hiesigen Lebens gefragt wird, ist der Verweis auf die jenseitige, ewige Bestimmung des Menschen eben gerade nicht zureichend – mag er als „letzte“ Antwort auch noch so richtig sein. Eine einseitige Beschränkung darauf steckt aber sowohl in der alten Katechismusantwort („dadurch“), als auch im bloßen Reden vom „Ziel“ und der „Vollendung“ in „Botschaft des Glaubens“.

Um gerecht zu sein, muß man allerdings sagen, daß die klassische Antwort des Katechismus auf die „Sinnfrage“ mehr umfaßt als nur den Verweis auf den Himmel und das ewige Leben. „Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen“, kann – wohlwollend und weiter interpretiert – als eine Orientierung für die Gestaltung des Lebens aus den christlichen Grundtugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verstanden werden. Dann ist die Antwort aber gar nicht für sich allein verständlich, sondern nur eine Eröffnung für alles Folgende, eine Ouvertüre. Der Katechismus als ganzer erklärt dann erst Stück für Stück und Satz für Satz, was es heißt, als Christ in dieser Welt zu leben.

Auf dieser Linie liegt die Grundtendenz nicht allein des heutigen Religionsunterrichts, sondern auch der kirchlichen Erwachsenenbildung und der Verkündigung: es geht um eine *Interpretation menschlicher Lebenserfahrung aus dem Glauben* an den Gott, der sich in Jesus Christus mitgeteilt hat. Man verzichtet allgemein auf die schnellen, leeren Formeln und geht statt dessen das erfahrbare Leben durch – Schritt für Schritt. Die verschiedenen Situationen, Fragen, Konflikte, die freudigen und die leidvollen Erfahrungen werden zunächst einmal als solche bewußt gemacht und ernstgenommen – ohne daß sie gleich mit frommen Sprüchen zugedeckt werden. Behutsam, mehr suchend und fragend als forsch behauptend, werden sie dann in Beziehung gebracht zu den Aussagen der Überlieferung. Aus diesem Wechselgespräch zwischen Erfahrung und Glaube kann sich allmählich der mögliche Sinn von diesem und jenem enthüllen und aus der Summe vieler kleiner Sinnantworten die Hoffnung auf einen – wenn auch letztlich dem menschlichen Denken verborgen bleibenden, nicht formulierbaren – Sinn des Ganzen wachsen.

Glaube kann auf diese Weise erfahren werden als begründete, zuversichtliche *Überzeugung* vom grundsätzlichen Gutsein der Schöpfung und als *Vertrauen* auf einen Gott, der die Welt in ihrer Widersprüchlichkeit und das menschliche Leben in seiner Todverfallenheit angenommen hat – buchstäblich: in der Menschwerdung und im Todesschicksal des Sohnes.

Wenn die christliche Verkündigung und Unterweisung auf die glatten, unglaublichen Formeln verzichtet, hat sie Chancen, dem Gegenwartsmenschen eine Ermutigung zu vermitteln, das Abenteuer des Lebens zu bestehen mit seinen Siegen und seinen Niederlagen, mit seinem Glück und seinem Leid, mit den Erfahrungen des Guten und des Bösen – in der Hoffnung darauf, daß darin Sinn *erlebt* werden wird, wenn auch in diesem Leben niemals ohne die Anfechtung durch den Zweifel und durch die im nicht „durchschaubaren“ Schicksal immer lauende Verzweiflung.

Hier liegt die Grenze eines jeden Katechismus. Die Erschließung und Deutung

menschlicher Erfahrung auf mögliche Sinnantworten aus dem Glauben braucht die Begegnung von Menschen und das Gespräch³². Dazu kann ein Glaubensbuch helfen, indem es gewisse Orientierungen dafür anbietet, wie angesichts der Lebenserfahrungen von Menschen heute so vom Glauben geredet werden kann, daß er Sinn stiftet³³.

³² Vgl. F.-J. Hungs, Braucht die theologische Erwachsenenbildung einen Katechismus?: KatBl 106 (1981), 880–886.

³³ Vgl. auch W. Langer, Den Glauben fassen. Vom Sinn und Anspruch eines Katechismus für Erwachsene, in: R. Schulte (Hrsg.), *Leiturgia-Koinonia-Diakonia*. Festschrift für Kardinal Franz König zum 75. Geburtstag, Wien – Freiburg – Basel 1980, 363–390; ders., Religionspädagogische Forderungen an einen Katechismus, in: E. Paul – G. Stachel – W. Langer, *Katechismus – Ja? Nein? Wie? Drei Diskussionsbeiträge*, SPT 25, Zürich – Einsiedeln – Köln 1981, 57–70.

Ein Blick in „Kunst und Kirche“, Heft 4/1981, Blickpunkt Schwarzafrika:

In Schwarzafrika sind Kunst und Religion aufs engste verflochten. Das Heft beschränkt sich nicht darauf, „kirchliche“ Kunst vorzustellen, es weist auch nachdrücklich auf „neue“ Kunst hin, die sich mit der aktuellen Situation in Afrika auseinandersetzt.

Aus dem Inhalt: Afrikanisches Bewußtsein im Wandel (Theo Sundermeier). Die katholische Kirche in Afrika (Walbert Bühlmann). Evangelische Kirche und Theologie in Afrika (Theo Sundermeier). Die modernen afrikanischen Volksreligionen (Boka di Mpasí Londi). Abessinians Kunst – ihre Bedeutung für Schwarzafrika (Gunnar Hasselblatt). Kunsterziehung und -förderung in Afrika (Rolf Italiaander). Entstehungsprobleme einer christlichen Kunst in Afrika (Josef Franz Thiel). Christliche Kunst in Nigeria (Kevin Carroll). Samba – ein „Dessinateur“ aus Kinshasa (Helke Kammerer-Grothaus). Christliche Kunst in Südafrika (Theo Sundermeier). Afrikanischer Expressionismus (E. J. de Jager). Mission und Kultur (Andreas Bsteh). Kirchenbau in Schwarzafrika (Josef Franz Thiel). Kathedrale Eldoret, Kenia (Tyndall – Hogan – Hurley).

Preis: Einzelheft öS 84.–/DM 12.–/sfr 11.–; Jahresabonnement (4 Hefte) öS 318.–/DM 45.–/sfr 41.–; Alle Preise zuzüglich Porto.

Zu beziehen beim Oberösterreichischen Landesverlag, Landstraße 41, A-4020 Linz.